Von der Beschaffenheit, dem Umfange und dem Nutzen der Moral;

Eine

Vorlesung,

auf Befehl und in hoher Gegenwart

Sr. Churfürstl. Durchlauchtigkeit

zu Sachsen,

Friedrich Augusts,

den 29sten April, 1765,

auf der

Universitäts-Bibliothek zu Leipzig

gehalten von

C. F. Gellert.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.

1766.



Nachricht
an das Publicum.

Gegenwärtige Schrift, die nie zum Drucke bestimmt war, ist zu München in einer Monatsschrift, die den Titel führet: **Bayerische Sammlungen und Auszüge zum Unterrichte und Vergnügen**, ohne des Herrn Verfassers Wissen, zu Ende des vorigen Jahres abgedruckt erschienen. Es haben sich aber in diesem Abdrucke verschiedene beträchtliche Fehler

eingeschlichen; und weil zu besorgen ist, daß die Schrift aus solchem in andre Journale eingerückt, oder einzeln dürfte nachgedruckt werden: so hat auf höchste gnädigste Verstattung der Herr Verfasser seine Einwilligung dazu gegeben, daß ich sie hier dem Publico ohne jene Fehler liefern darf, bis er künftig diese Vorlesung mit einigen Zusätzen und nöthigen Erinnerungen seinen übrigen Schriften wird beyfügen lassen.

Der Verleger.

Auf Befehl unsers **Durchlauchtigsten** und **Gnädigsten Churfürsten** soll ich itzt die Moral, nach ihrer **Beschaffenheit**, ihrem **Umfange**, und ihrem **Nutzen**, in einem kurzen Abrisse darstellen. Diesem Befehle, der dem Herzen eines jungen Fürsten so viel Ehre macht, gehorche ich in tiefster Ehrfurcht, und wünsche, daß ich das, was mir bey meinem Vortrage an Scharfsinnigkeit und Beredsamkeit mangeln wird, durch Deutlichkeit und Kürze ersetzen möge.

Die **Moral**, oder die Kenntniß von der Pflicht des Menschen, soll unsern **Verstand** zur **Weisheit** und unser Herz zur **Tugend** bilden, und durch beides uns zum Glücke leiten. Niemand wird ein Glück suchen, das er nicht kennet, noch die Mittel dazu anwenden können, wenn er sie auch nicht kennet, oder nicht überzeugt ist, daß sie die besten und einzigen sind. Die Moral soll uns also lehren, was unser wahres Glück, oder unser höchstes Gut, das ist, was für ein Geschöpf, das aus einem unsterblichen Geiste und aus einem hinfälligen Körper besteht, am zuträglichsten, der Ruhe der Seelen und der äußerlichen Wohlfahrt am gemäßesten sey, und auf was für einem Wege wir am sichersten zu diesem Ziele gelangen können.

Wir sind, wenn wir auf uns selbst blicken, mit mannichfaltigen Kräften, Fähigkeiten, und natürlichen Neigungen versehen; wir sind mit künstlichen und wunderbaren Werkzeugen des Körpers ausgerüstet; wir entdecken tausend Bedürfnisse, ohne die wir nicht leben können, und die wir suchen müssen. Wir fühlen alle einen unwiderstehlichen Trieb zum Leben und zum Vergnügen; wir sind mit vielen Uebeln umringet, vor denen wir uns eben so natürlich scheuen; wir sehen tausend Gegenstände, die uns an sich locken, die uns Anfangs vergnügen und bald darauf bestrafen. Wir finden, daß nicht alle Vergnügungen, denen wir nacheilen, von einerley Würde sind; daß einige flüchtig, andre dauerhafter, daß einige mehr unserm Körper, andre unsrer Seele angemessen sind; daß wir einige, wenn wir sie genossen haben, mit einem geheimen Beyfalle billigen, auf andre hingegen mit Reue, Scham und Unwillen zurück sehen; daß wir unsre Kräfte und Neigungen bald auf diese, bald auf jene Art, bald zu unserm Vortheile, bald zu unserm Schaden, anwenden können.

Wir sehen uns ferner mit Menschen umgeben, deren Hülfe und Gesellschaft wir nicht entbehren, und die auch die unsrige nicht missen können; die unser Vergnügen, so wie wir das ihrige, bald befördern, bald stören können. Wir fühlen

Neigungen gegen sie, die ein innerliches Bewußtseyn bald für gut und edel, bald für unerlaubt und verwerflich erkläret, und die das Urtheil des Verstandes bald mit Gründen rechtfertiget, bald verbeut. Wir finden Handlungen, die nach dem Ausspruche eines innerlichen Richters bald gut, bald böse sind; und so lange wir nicht durch Leidenschaften aufgebracht werden, erklärt sie unser Herz, ohne große Beweise des Verstandes, ohne lange Untersuchung, für das, was sie sind, für löblich, oder schändlich.

Wir finden endlich, wenn wir **uns**, **andre**, **die Natur**, mit ihren Auftritten, die Welt mit ihren Wundern, mit ihrer Ordnung, Mannichfaltigkeit, Schönheit, Weisheit, Pracht und Vollkommenheit, in den Theilen, und im Ganzen, im Grossen und Kleinen, in ihren Absichten und Mitteln, von der Seite des Nutzens und Vergnügens, betrachten, wir finden so viele Spuren eines weisen, gütigen und allmächtigen Schöpfers, daß es nicht auf unsern Willen ankömmt, ob wir ihn **erkennen**, und an ihn glauben wollen, oder nicht. Hat er uns gemacht, uns alle Kräfte und Neigungen, die wir besitzen, gegeben: so wird er auch eine weise Absicht gehabt haben, zu der wir sie anwenden sollen. Sollte der Mensch das größte Werk der Schöpfung und doch kein mit ihr übereinstimmendes Werk seyn?

Auf diese göttliche Absicht geht die Moral der Vernunft zurück, und sucht sie in der Natur des Menschen, oder die Bestimmung desselben in seinen Kräften und Neigungen auf. Diese Bestimmung oder Absicht, wird theils durch die natürliche Beschaffenheit unsrer Eigenschaften, welche uns die Vernunft entdecket, theils durch ein geheimes Gefühl des Herzens, oder den Trieb des Gewissens offenbaret, der nicht nur unsern Verstand nöthiget, ein göttliches Gesetz überhaupt zu erkennen, sondern der uns auch fühlbar wahrnehmen läßt, ob etwas seiner Natur nach recht oder unrecht, erlaubt oder strafbar, rühmlich oder schändlich sey. Die Absicht also, zu der wir von Gott erschaffen sind, zu bemerken und zu erforschen, und die Mittel, die wir anwenden müssen, sie zu erreichen und auszuführen, lehret die philosophische Moral. Diese höchste Absicht kann nichts geringers seyn, als eine **dauerhafte und allgemeine Zufriedenheit und Glückseligkeit der Menschen, durch einen freywilligen Gehorsam gegen unsern Herrn und Schöpfer.** Diese von ihm geordnete Glückseligkeit mit **Unterwerfung**, Treue und Eifer suchen und befördern, ist Pflicht, Weisheit und Tugend; und so wie die Pflichten, die uns die Natur lehret, Mittel zu unserm wahren Glücke sind; so sind sie auch **unveränderlich**, und in dem ewigen Willen Gottes

Gottes und in seiner Heiligkeit gegründet. Denn einen Gott denken, der bloß gütig und allmächtig, nicht aber zugleich heilig und gerecht ist, der es nicht achtet, ob wir seinem Willen, den er uns in dem Gewissen und der Vernunft offenbaret, gehorchen oder nicht, heißt Gott schänden und sein Wesen aufheben. Die Moral lehret uns also heilige Pflichten, und für uns selige. Sie lehret uns den Unterschied des Guten und Bösen, des Edlen und Unedlen, des Rühmlichen und Schändlichen erkennen, damit wir desto leichter das Gute suchen, und das Böse verwerfen. Wie willig sollten wir daher ihre Befehle erlernen und ausüben, da wir unaufhörlich das Verlangen fühlen, glücklich zu seyn!

Allein die Neigungen und Leidenschaften, die uns Gott zu Triebfedern unsers Glücks, zur Erreichung desselben, oder zur Abwendung des Uebels, gegeben hat, sind Kräfte, die eine **freywillige** und ihren Gegenständen **gemäße** und **sorgsame Anwendung** erfodern. Zu heftig oder zu schwach begehren und verabscheuen, entfernet uns beides von unserm Glücke. Das Gute verlangen, das Böse scheuen, und doch die Mittel, jenes zu erhalten, dieses zu vermeiden, nicht suchen und gebrauchen wollen, ist ein kindisches, widersprechendes und rebellisches Verlangen nach Glückseligkeit.

Ferner, unsre Neigungen und Bedürfnisse sind mannichfaltig. Eine Neigung, die zu unsrer Natur gehöret, so befriedigen, daß wir die andern unerfüllt lassen, oder beleidigen, ist wider die Eintracht unsrer Seele und wider das System des Glücks. Wir sind auch vieler Vergnügungen fähig, die einander dem Werthe nach untergeordnet sind, und die wir nicht alle zugleich genießen können; vieler Schmerzen, die ebenfalls von verschiedener Größe sind, und die wir nicht alle von uns entfernen können. Fehlen wir nun hier bey unsrer Wahl, wählen wir nicht das größere Gut, wenn wir ein kleineres zugleich nicht erreichen können; wählen wir nicht das kleinere Uebel, um den größern zu entgehen; wollen wir gleichsam Frühling und Sommer, Saat und Erndte, zugleich in unsrer Seele haben, eine bittere Arzney mehr scheuen, als die Krankheit: so handeln wir wider die Natur, und wider unser Glück, dessen Wesen durch unsern Willen nicht kann geändert werden.

Alles dieses setzt einen Anführer, den Verstand, voraus, und eine Achtsamkeit auf seine Stimme und auf den Ausspruch eines innerlichen Gefühls dessen, was gut ist, oder nicht. Aber den Verstand gehörig fragen und anhören, seine Aussprüche mit unserm Gewissen vergleichen, darzu gehöret Aufrichtigkeit, Lehrbegierde, und eine Stille

der

der heftigen Leidenschaften. Ist es also zu verwundern, wenn wir ihn, diesen Verstand, oder die Stimme des Herzens oft gar nicht, oft dunkel und irrig verstehen? — Wir müssen den Befehlen des Verstandes oft dadurch gehorchen, daß wir ihnen eine süße Neigung entweder ganz aufopfern, oder die unordentliche Selbstliebe doch mäßigen. Beides ist Arbeit, und eine Gewalt, die wir uns selbst anthun müssen. Wird es also nicht gewiß seyn, daß die Tugend, daß unser Glück, ohne Mühe, ohne fortgesetzte Mühe, weder erlanget, noch erhalten werden kann, und daß also die Moral ein Werk unsers ganzen Lebens, des jugendlichen, des männlichen, des höhern Alters, daß sie keine müßige Weisheit der Schulen, keine kraftlöse Nahrung des Gedächtnisses, keine prahlende Wissenschaft sey, um in Gesellschaften oder Büchern damit zu glänzen, sondern ein Unterricht, dem wir in unserm Herzen und ganzen Wandel, in der Stille und im Geräusche, in den Stunden der Arbeit und der Erholung, im Glücke und im Unglücke, in gesunden und kranken Tagen, nahe am Tode und fern vom Grabe, in allen Verhältnissen des Lebens, als Kind, als Vater, als Bruder, als Gatte, als Freund, als Lehrer, als Regent, als Unterthan, als Bürger des Vaterlandes, und als Bürger der Welt und der Ewigkeit folgen sollen? Denn wo ist ein Gemüthszustand,

zustand, ein Zeitpunkt, ein Fall zu erdenken, der nicht eine gehörige, moralische und freye Anwendung unsrer Kräfte erfoderte? Und wo ist ein Fall, da es besser wäre, wider die heilige, unveränderliche Anordnung eines allwissenden, gütigen, gerechten und allmächtigen Wesens zu handeln, in welchem sich alles zu unserm Glücke, oder zu unserm Verderben vereiniget?

Die Moral ist, gleich der Sonne, ein Licht, das unsern Geist erleuchtet; sie breitet ihren Glanz über die sittlichen Gegenstände aus, und klärt dem Auge des Menschen die mannichfaltigen Schuldigkeiten und Absichten seines Daseyns aus seinen Fähigkeiten und verschiedenen Bestimmungen auf. Allein sie ist nicht bloß ein Licht, das erleuchtet, sie soll auch das Herz beleben. Sie soll den Saamen der natürlich guten Neigungen erwärmen, daß er seine Früchte, die Früchte der Tugend und Glückseligkeit für uns und andre trage. Unser Geschmack für das Gute wächst, je mehr wir die Schönheit und Göttlichkeit der Tugend und ihren wohlthätigen Einfluß in alle Verhältnisse des Lebens kennen lernen. Wir fangen an, das Löbliche, das Rechtschaffne und Gesetzmäßige der Gedanken, Neigungen und Handlungen lebhaft, geschwind und in seinen verschiednen Graden zu empfinden. Und diese Empfindung, wenn wir sie warten und pflegen, begleitet

gleitet uns durch alle Umstände des Lebens, ermuntert uns zu unsrer Schuldigkeit, und macht uns sinnreich und eifrig, sie auf die beste Art zu beobachten. Diese fortgesetzte Beobachtung fließt wieder in unsre Neigung ein, und stärkt sie dankbar mit neuen Kräften. Es wird uns leichter, gut zu seyn, weil wirs schon oft gewesen sind. Ein geheimes Vergnügen, recht gethan zu haben, breitet sich in unserm Herzen aus, und macht uns muthig, froh für uns, froh für andre, freudig gegen Gott; denn der Tugendhafte, wie der weiseste König es ausgedrückt hat, ist getrost, wie ein junger Löwe. Dieses stille Vergnügen, der erste Segen der Tugend, tränket, gleich einem sanften Bache, das Herz und durchströmt seine edlen Neigungen; sie schlagen Wurzel, und wachsen. So wächst auch der Abscheu gegen das Unerlaubte. Wir erkennen seine Häßlichkeit, seinen schändlichen Einfluß, seinen Streit mit der Vernunft und dem Gesetze Gottes; wir fühlen an unsren eignen Thorheiten und Vergehungen die bestrafende Last des Bösen, und lernen es hassen. Dieser Haß begleitet uns in die Versuchungen, und hilft uns siegen. Wir finden an den Beyspielen und dem Umgange der Rechtschaffnen ein Gefallen; unser Herz eifert ihnen nach, und wird durch sie edler. Wir bemerken die Beyspiele und den Umgang der Lasterhaften mit

Mißfallen;

Mißfallen; unser Herz verschließt sich ihnen, und schätzt das Gute desto höher. So macht ein glückliches Gemälde der Kunst, das neben einem häßlichen aufgestellt ist, unsern Geschmack an dem schönen nur lebhafter; und das Mißfallen an dem schlechten erhöht die Liebe zu dem schönen. — Auf diese Weise bildet und bessert die Moral das Herz.

Allein die Moral zeigt uns auch vornehmlich unser Verhältniß mit dem Ewigen, dem Vater der Geister und aller Vollkommenheit. Ihn kennen, dieses muß auf unser Herz den seligsten Einfluß haben. Ihn kennen heißt zugleich ihn lieben, verehren, anbeten, sich seiner erfreuen, sich seinen Befehlen und Schickungen ohne Ausnahme unterwerfen, Dankbarkeit und Vertraun gegen ihn fühlen, und Bewundrung und Liebe gegen seine Vollkommenheiten und Werke. Erweckt und befestiget die Moral diese Erkenntniß und diese Neigungen: so ist offenbar, daß sie unser Herz zur höchsten Stuffe der Würde und Glückseligkeit, deren wir von Natur fähig sind, erhebt. Diese Erkenntnisse und Neigungen sind durch ihren Gegenstand groß; und darum erheben sie das Herz. Sie vereinigen uns mit der Quelle der Vollkommenheit; und darum machen sie unser Herz ruhig und zufrieden. Sie geben unsern Privatneigungen und den geselligen Pflichten Ordnung und Leben, und

werden

werden die heiligsten und mächtigsten Bewegungsgründe zur Rechtschaffenheit ohne Zeugen, ohne irdische Belohnungen des Ruhms und Eigennutzes, bloß aus einem ehrwürdigen Gehorsam gegen die Gottheit. Sie stärken uns, unsre eignen Vortheile zu vergessen, und der Tugend auch schwere Opfer zu bringen, so bald unser eignes Vergnügen mit unsern Pflichten nicht bestehen kann. Sie stärken uns, Ruhe, Bequemlichkeit, Güter, Gesundheit, ja selbst das Leben, wenn es die Gottheit verlangt, großmüthig zu verleugnen, und auch aus ihrer Hand Elend mit Dank, und Schmerzen mit Geduld und höhern Hoffnungen eines künftigen glückseligern Lebens, anzunehmen. Dieses ist der höchste Zug des moralischen Charakters, nämlich die Gewißheit einer ewigen Fortdauer, welche unser Herz wünschet, die Einrichtung unsrer Seelenkräfte verspricht, und der Begriff von der Güte, Macht, Weisheit und Heiligkeit Gottes unterstützet. Die Moral, die unsern Geist zur Tugend bildet, ist also eine Wissenschaft für mehr als Ein Leben; und unser moralisches Glück ist das einzige, das uns mit unserm Herzen in die Unsterblichkeit folget. In diesem Leben keimt unsre Tugend, die Ewigkeit bringt sie zur Reife, und ist die Erndte unsers Geistes. Aber welches sind die Gesetze der Moral?

Der Gesetze der Weisheit und Moral sind nicht viele; nur der Erklärungen, Beweise und Anwendungen dieser Gesetze giebt es viele. Thue, so lautet das Hauptgesetz der Moral, thue, aus Gehorsam und mit Aufrichtigkeit des Herzens gegen deinen allmächtigen Schöpfer und Herrn, alles, was den Vollkommenheiten Gottes, was deinem eignen wahren Glücke und der Wohlfahrt deiner Nebenmenschen gemäß ist; und unterlaß das Gegentheil. Diese Gesetze und die Verbindlichkeit, ihnen zu gehorchen, sind für eine durch die Offenbarung aufgeklärte Vernunft nicht schwer zu erkennen: denn ohne das Licht der Religion würden wir in der Lehre von Gott und der Tugend eben nicht heller sehn, als die Weltweisen des Alterthums, welches doch die scharfsinnigsten Männer waren; und gleichwohl weis in unsern Tagen das geringste Dorf mehr von dem Einigen Gott und den Pflichten des Menschen, als die Städte, worinne Künste und Wissenschaften so vorzüglich blühten, als Athen und Rom wußten. Diese Gesetze der Moral also zu erkennen und zu beweisen, ist für uns keine schwere Weisheit; aber sie in allen Umständen, zu aller Zeit, und in allen Verhältnissen aus Ehrfurcht gegen Gott auszuüben trachten, dieß, dieß ist die schwerste und höchste Weisheit. Das Herz hat eigentlich nur Eine Tugend,

gend, und diese ist der lebendige, kräftige, von dem Gewissen und der Vernunft erzeugte Vorsatz, überall gut und der göttlichen Bestimmung ohne Ausnahme gemäß zu handeln, weil wir nichts seligers thun können. Aus dieser Tugend des Herzens fließen, gleich als aus einem Meere, viele Ströme einzelner Tugenden und Pflichten.

Die vornehmsten dieser Tugenden, als die letzten und höchsten Güter des Menschen, in deren Besitze er Ruhe und Zufriedenheit, und die wahre Hoheit des Geistes findet, sind Ehrfurcht und Liebe gegen Gott; Mäßigung und Beherrschung seiner Begierden; Gerechtigkeit und Liebe gegen die Menschen, unsre Brüder; Fleiß und Arbeitsamkeit in seinem Berufe; Gelassenheit und Geduld im Unglücke; Demuth, Vertraun auf die göttliche Vorsehung und Ergebung in ihre Schicksale. Diese Güter sind das Einkommen des Gewissens und einer wohl angewandten Vernunft. Deutlicher zu reden, wir fühlen Neigungen zum Guten, die das Gewissen eingiebt, und die Vernunft rechtfertiget; wir fühlen Neigungen des Herzens zum Bösen, deren Schändlichkeit das Gewissen aussagt, und die Vernunft durch Gründe erweist. In dem Mangel dieser unerlaubten Neigungen, und in der

größern Anwesenheit der guten, in der Regierung der natürlichen Triebe und Begierden des Willens nach den erkannten göttlichen Gesetzen und Absichten, in der Beherrschung unsrer Sinne und Unterdrückung der Leidenschaften, in dem Bewußtseyn, daß wir das sind, was wir nach dem Plane und der Anordnung Gottes seyn sollen, oder vielmehr, daß wir uns aufrichtig und eifrig bestreben, so gut zu seyn, als wir seyn sollen, darinne muß unsre höchste Pflicht und das höchste Glück der Seele bestehen.

Daß aber die Herrschaft über seine Begierden und Leidenschaften, zu welcher Wachsamkeit und Vorsicht gehören; daß die Liebe und der Eifer des Guten, Gerechtigkeit, Güte und Menschenliebe, die allezeit mit unserm und andrer Glücke in Verwandtschaft stehen, und uns der Gottheit am ähnlichsten machen; daß Unerschrockenheit, Gelassenheit und Geduld bey den mannichfaltigen Gefahren und unvermeidlichen Unfällen des Lebens; daß Demuth, ohne welche der Mensch eine ewige Lügen ist; daß Liebe, Ehrfurcht und Vertraun zu Gott und die stille und beständige Ergebung in seine weisen Schickungen, Güter der Seele vom höchsten Werthe, und also unsre höchste Pflicht sind, das heißt, daß wir ohne sie kein wahres Verdienst, kein beständiges Glück besitzen, dieses läßt sich empfinden und beweisen.

Der

Der Bösewicht, der diese Güter nicht besitzt, erklärt sie durch seine Unruhen und schreckensvollen Empfindungen für die höchsten. Warum zittert er, wenn ihm sein Glück nicht mangelt? Der Gute erklärt sie durch seine Zufriedenheit und ein geheimes Bewußtseyn für die höchsten. Warum wäre er in ihrem Besitze ruhig, wenn noch größere Güter für sein Herz vorhanden wären? Unser Gewissen kündiget mit einer unwiderstehlichen Beredsamkeit uns diese Eigenschaften als edel und liebenswürdig, und die entgegen gesetzten als schrecklich und strafwürdig an. Man denke sich selbst in aller Herrlichkeit der äußerlichen Güter, im Ueberfluße der Ehre, des Reichthums und der Hoheit, mit allen Vergnügungen der Einbildungskraft umgeben, mit aller Erkenntniß der Künste und Wissenschaften bereichert, und mit dem trefflichsten Verstande begabt, und denke sich zugleich mit einem Herzen, dem die obengenannten Güter, dem Mäßigung seiner selbst, Rechtschaffenheit und Gottesliebe fehlen; wird uns unser Gewissen für glücklich erklären? Man stelle sich vor, daß ein höherer Geist, der unsre ganze Bestimmung übersähe und dieses Herz in uns offen erblickte, den Ausspruch von unserm Werthe thun sollte, würde er uns wohl mit seinem Beyfalle beehren können? Er sähe in unsrer Seele da, wo Güte und Wohlwollen herrschen

 sollte,

sollte, einen kriechenden Eigennutz, anstatt der Ehrfurcht und des Vertrauens gegen Gott eine kindische Eigenliebe und Vergötterung unsrer selbst; würde er uns bey allem äußerlichen Glücke, bey allen Gaben des Verstandes, bey aller irdischen Hoheit, nicht für die armseligsten Thoren halten, denen Ordnung und Uebereinstimmung fehlte? Wird uns wohl der rechtschaffne Mann in diesem unserm Charakter, wenn er ihn kennt, seiner Achtung und Liebe würdig finden? Und die Gottheit selbst, mit welch einem Auge wird sie auf ein solches Herz herab sehen? Ist Gott nicht ein gerechter Richter, als der frömmste Mensch und der höchste Engel? Läßt sichs ohne Lästerung denken, daß er die Rechtschaffenheit des Herzens, er, die Quelle alles Guten, daß er sie weniger schätzen und fodern sollte, als Mensch und Engel? daß er die böse Beschaffenheit unsers Herzens, die ihm stets offenbar ist, und die seinem heiligen Wesen und seinen Absichten mit uns widerstreitet, nicht hassen und bestrafen sollte? Es muß also das moralische Gut des Herzens seyn, was unserm Geiste die höchste Würde, das höchste Vergnügen und den höchsten Beyfall schenkt. Und so wenig sich der Mensch ohne Gesundheit wohl befindet; so wenig kann er ohne die Güte des Herzens ruhig und glückselig seyn; die Tugend ist die Gesundheit der Seele. Dieses Gut,

wie

wie es in diesem Anfangszustande der Hauptinnhalt unsers Glücks und unsrer Bestimmung ist, muß zugleich der Keim der Glückseligkeit auf eine ewige Fortdauer seyn, da unsre Seele dasselbe nie, ohne ihr Wesen zu verlieren, verlieren kann.

Diese Eigenschaften und Güter des Herzens können ferner von **allen** Menschen **gesucht** und durch fortgesetzte Bestrebungen in einem gewissen Maaße **erlangt** werden; ein offenbarer Beweis, daß sie die vornehmsten sind. Die übrige Glückseligkeit steht selten ganz in unsrer Gewalt. Es gehören zu ihrem Besitze besondere Umstände und Zeiten. Hohe Einsichten und Wissenschaften zu besitzen, Gesundheit, Ehre und Macht zu haben, und beständig zu haben, kömmt nicht auf unsern Willen, nicht auf unsre Bemühung und Vorsichtigkeit allein an; sie hängen oft von der Geburt, und oft von Umständen ab, die wir weder herbey rufen, noch vorher sehen können. Sie sind nie ganz unser. Aber die Güter des Herzens bieten sich allen Sterblichen an. Jeder kann sich die wahre Güte der Seele erwerben, die in der Anwendung der Gesetze der Vernunft und des Gewissens besteht. Er kann im Stillen ein König seyn, und weise über seine Neigungen regieren. Er kann seinen Begierden die angewiesnen Gränzen setzen, seine Leidenschaften unterdrücken, daß sie das Reich

 der

der Ordnung und die Wohlfahrt des Geistes nicht umstürzen. Er kann den Mißbrauch der natürlichen Triebe, die auf die Erhaltung des Lebens und die Fortdauer des menschlichen Geschlechts zielen, verhüten, und sie durch ihre rechtmäßige Absicht, zu der sie die Vorsehung uns eingepflanzet hat, regieren; das heißt, er kann **mäßig, enthaltsam** und **keusch** seyn. Er kann die geringern Uebel um eines höheren Gutes willen beherzt über sich nehmen, seine Unruhe über den Mangel gewisser Güter des Lebens besänftigen, und die Last der größern Unfälle und Leiden, die von der menschlichen Natur nicht können getrennet werden, durch weise Betrachtungen schwächen; er kann also **großmüthig, gelassen** und **geduldig** seyn.

Der Mensch kann sein Vergnügen in dem Glücke der andern erneuern, es durch Handlungen befördern, ihren Schmerz durch Mitleiden verringern, durch Hülfe und Rath heben, und wissen und fühlen, daß er **gütig** und **gerecht** ist, daß er liebt und wieder geliebt wird, daß er ein Freund und Beförderer der Wohlfahrt der Menschen ist; die größte Wollust des Herzens! Er kann seinem guten Herzen den Adel der **Demuth** und die Verfassung geben, sich nicht für würdiger zu halten, als er ist, und andre nicht für geringer, als sie sind; andrer gute Eigenschaften und Talente zu schätzen, und

von

von den seinigen ein bescheidnes Urtheil zu fällen; endlich seine **Unwürdigkeit** gegen den zu erkennen, welcher ihm und andern der gütige Geber aller Vorzüge und Gaben des Geistes, des Körpers und des Glücks ist. Diese Tugend der Demuth, die ihn erniedriget, wird ihn nicht niederschlagen, sondern ihm den edlen Muth geben, immer besser und würdiger zu werden, und ihn vor den lügenhaften Eingebungen des Stolzes bewahren, der alle Wahrheit des Herzens aufhebt. Sie wird ihn vor der Verachtung gegen andre, und vor dem Neide, der unedelsten Leidenschaft, schützen, ihn **sanftmüthig**, **gelinde** und **gütig** gegen andre bilden, und ihn eben dadurch zu den Diensten und Freuden der Geselligkeit und Freundschaft fähiger machen. Der Mensch kann **Ehrfurcht**, **Vertraun**, **Liebe** und **Dankbarkeit** gegen den Vater und Erhalter aller Geschöpfe in seiner Seele erzeugen und nähren, und sich dadurch die höchsten Freuden erschaffen, die ein Herz fühlen muß, das die ganze Welt als eine große Familie ansieht, die von dem weisesten, und mächtigsten, und gütigsten Wesen regieret wird, das über alle wacht, und dessen Liebe unendlich ist. Jeder Sterbliche, sage ich, kann diese Güter, als ein Eigenthum besitzen; und sie zu erlangen, zu beschützen und zu vermehren, giebt uns die Natur in allen Altern des Lebens, Mittel und Gelegenheiten. Der

Knabe, der Jüngling, der Mann und der Greis können, obgleich mit verschiednen Kräften, nach dem Besitze dieser Eigenschaften und Güter des Herzens trachten; und sie selbst dürfen uns in keinem Auftritte, in keinen Umständen des Lebens, ohne Verlust unsrer Zufriedenheit, ganz fehlen. Sie verschönern das äußerliche Glück, und geben ihm noch mehr Reiz für uns. Sie sind in traurigen Stunden Beruhigung, und in Unfällen Trost und Schutz. Der Weise ist ohne sie ein lebloser Zeiger, der die Stralen der Sonne auffängt, und sie auf seiner Oberfläche, sich selbst unnütze, von fremden Augen bemerken läßt. Der Schwächste am Verstande wird durch diese Tugenden nützlich und glücklich. Der Hohe und der Niedrige, keiner kann sie entbehren, ohne in seiner Sphäre eine Mißgeburt zu seyn, die sich, und andern mißfällt, und dem Schöpfer ein Greul ist. Der letzte Auftritt des Lebens, da wir alle die andern Güter verlassen müssen, erklärt endlich die Güter des Herzens für die würdigsten. Sie versüssen das Schrecken des Todes, und machen den Augenblick, in dem auch Helden zittern, für uns zum trostvollen und ruhigen. So glücklich kann die Moral und die Ausübung ihrer Pflichten jeden Sterblichen, auch den Niedrigsten machen; wie viel glücklicher für sich und die Welt, den **Fürsten**, den Beherrscher eines ganzen Landes!

Er

Er kann und er soll der Gottheit am ähnlichsten werden.

Daß wir dieses rühmliche Geschöpf zu seyn, uns bemühn, daß wir diese Güter zu erlangen, uns bestreben sollen und können; dieses ist nach der Vernunft gewiß. Aber daß unsre natürliche Tugend sehr unvollkommen bleibt, daß wir oft tausend Bemühungen, uns zu bessern, fruchtloß anwenden, daß wir eine Neigung zum Bösen, sowohl durch die Geburt, als durch die Erziehung, und durch Beyspiele erzeugt, in uns tragen, daß sie der beste Mensch nie ganz bekämpfen kann, daß wir eine große Trägheit und oft ein Unvermögen zum Guten fühlen, dieses lehret uns die **Erfahrung.**

Und daß wir dieses Verderben, dieses Unvermögen, nicht durch die bloßen Kräfte der Natur, sondern durch einen höhern göttlichen Beystand überwinden können, dieses lehret uns die **Religion;** und ein Blick in unser Herz, in unser Leben, bestätiget diese Lehre. Wenn also der Mensch keine, als die natürliche Religion empfangen hat: so ist das System, von dem ich itzt geredet, wahr und gut, und er muß ihm folgen. Hat er aber eine nähere Offenbarung von Gott und seinen Pflichten, wie sie der Christ hat, und höhere Mittel, seinen Verstand zu erleuchten, und sein Herz zu bessern und zu bilden, als die Mittel der Natur sind: so

muß ihm die natürliche Religion die Führerinn zur geoffenbarten werden, oder er treibt den schändlichsten Mißbrauch mit der Vernunft, und wird ein Rebell gegen die Weisheit und Güte Gottes.

Die allgemeinen Hülfsmittel aber, die uns die Natur darbeut, zur Tugend zu gelangen und uns in derselben zu befestigen, lassen sich von einem forschenden Verstand leicht entdecken. „Erwirb „dir, so lehret die **Vernunft** und die **Erfahrung**, „erwirb dir eine deutliche, überzeugende und vollständige Erkenntniß deiner Pflichten, ihrer Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit; erneure und befestige „diese Erkenntniß oft, bewahre sie vor Irrthümern, „und wende sie sorgfältig auf das Leben und die „Ausübung an, und lerne es empfinden, daß deine „Pflicht, auch die schwerste, dein Glück ist — „Wache über deine Leidenschaften und deine Sinnlichkeit, sie verführen dich; setze daher ein weises „Mißtraun in dich selbst, und prüfe täglich dein „Herz und deinen Wandel mit Aufrichtigkeit; „denn jeder neuer Tag ist ein neues Leben für „dich. — Denke oft, in feyerlicher Stille, mit „Ehrfurcht an Gott, und suche in der Betrachtung „seiner Vollkommenheiten und Werke, und in den „Spuren seiner besondern Vorsehung und Liebe gegen dich, den heiligsten Antrieb, überall rechtschaffen zu handeln; weil er dich überall bemerket.

„Laß

„Laß dich diese Betrachtung zum demüthigen Danke
„und zum willigen Gebete um seine Hülfe und Gna=
„de leiten; denn was wärest du ohne sie? —
„Lerne, wie dich selbst, so auch die Menschen, mit
„denen du umgeben bist, und die Welt, die du be=
„wohnest, mit ihren Gütern und dem wahren Wer=
„the derselben, immer sorgfältiger erkennen; —
„denke fleißig an die große Absicht, zu der du auf
„Erden lebst, oft an die Kürze deines Lebens, an
„die Würde und Unsterblichkeit deines Geistes, an
„die Belohnungen der Tugend und an die Bestra=
„fungen des Lasters, nicht allein auf dieses Leben,
„sondern auf eine ganze Ewigkeit hinaus: —
„unterdrücke nie den Trieb deines Gewissens und
„die innerliche Schamhaftigkeit vor dem Bösen;
„sie sind die Schutzengel des Guten: — suche
„früh in deiner Jugend gewissenhaft zu leben, ehe
„sich dein Herz gegen das Gute verhärtet: —
„suche dich stets nützlich zu beschäfftigen, und lerne
„Mühe über dich nehmen; denn ohne Mühe ist kein
„Glück, und kein Verdienst, und keine Tugend: —
„versage dir oft auch erlaubte Vergnügungen, um die
„Herrschaft über deine Neigungen zu behaupten: —
„flieh den Umgang der Lasterhaften, suche die Ge=
„sellschaft guter Menschen, und lerne Klugheit aus
„ihren Beyspielen, und Weisheit aus dem Unter=
„richte der Verständigern, und aus dem Lesen nützli=
„cher

„cher Schriften für den Verstand und das Herz: —
„dieses thue, und fahre fort, es zu thun, so wirst
„du an Tugend und Glückseligkeit wachsen.“ Dieß
sind die vornehmsten Rathschläge der Vernunft.

Es ist indessen wahr, wir können die ganze
Glückseligkeit des Menschen nicht bloß in die gute
Verfassung des Herzens setzen. Der Mensch, der
nicht Geist allein, sondern auch Körper ist, und
durch seine Sinne so viel angenehme Empfindun-
gen genießen kann, bedarf auch der äußerlichen Ge-
genstände des Glücks. Bequemlichkeit, Gesund-
heit, Dauerhaftigkeit und Stärke des Körpers,
ein guter Name, Freyheit und Sicherheit, Ansehn
und Reichthum sind wünschenswerthe Güter; aber
doch nur die kleinern. Krankheit, Niedrigkeit, Ar-
muth, Verachtung, Mangel der Bequemlichkeiten,
ein gebrechlicher Körper sind Uebel, gegen die wir nie
ganz gleichgültig seyn können; aber es sind doch nur
die geringern. Die größten Bösewichter haben oft
alle Macht, alle Reichthümer besessen, und sich doch
für unglücklich erkläret. Den Besten und Frömm-
sten unter den Menschen hat oft das äußerliche Glück
gemangelt; und sie haben durch ihre Zufriedenheit
doch bewiesen, daß sie nicht unglücklich waren, und
daß ihre Tugend sie schadloß hielt. Man frage sein
Herz aufrichtig, wen es für glücklicher hält, einen ru-
hig sterbenden Sokrates, oder einen ungerechten
Richter,

Richter, der ihn zum Tode verdammt? Einen unschuldig gefangenen Joseph, oder das glückliche Laster, das ihn in Fesseln schlägt? Einen freudigen Paulus in Ketten, oder einen Felix, der vor seiner Beredsamkeit zittert? Vermindern wohl Würden und Reichthümer die Pein eines erwachten Gewissens und die Furcht des Todes? Wir ringen nach ihnen, wir erreichen sie, und werden gieriger, sie wieder zu erreichen. Sie stillen unsre Wünsche nie ganz; denn unsre Wünsche sind unersättlich. Und wenn wir sie auch mäßigen, kömmt denn die Befriedigung dieser gemäßigten Wünsche nur auf uns, und nicht auf günstige Erfolge an, die nicht von uns abhängen?

Erlangen wir diese äußerlichen Güter nicht, indem wir sie suchen, so verwandelt sich die verfehlte Hoffnung in Unruhe. Hingegen das moralische Gut (welche selige Eigenschaft!) erfüllt uns auch noch zu der Zeit, wenn wir darnach trachten, und es nicht gleich, oder nicht im höchsten Maaße erhalten, doch mit innrer Beruhigung und stillem Beyfalle. Die Herrschaft über meinen Zorn, die ich itzt zu behaupten suche, glückt mir nicht ganz, oder doch nur spät. Dennoch bin ich mir meiner guten Absicht bewußt; und dieses tröstet mich. Ich habe lange nach der Geduld gestrebt, und ich sehe immer noch dieses Gut nicht ganz mein. Dennoch beruhiget mich der Gedanke: du hast sie nicht vergebens gesucht, du hast deine

Pflicht

Pflicht gethan. Ich will eine heilsame Anstalt befördern helfen. Das Mittel ist gut, das ich wähle; aber mein Fleiß und meine Mühe bringen den erwünschten Ausgang nicht hervor. Dennoch sind sie nicht verloren. Das Andenken der guten Absicht, des redlichen Fleißes, belohnet mich, ob ich gleich die Frucht nicht erreicht sehe. Ich bin doch besser geworden, weil mein Herz etwas Gutes gewollt hat; und keine Zeit, kein Urtheil der Menschen, kein Zufall kann mir diesen Vortheil entreißen. Wie weit trefflicher und höher sind also die moralischen Güter, ihrer Beschaffenheit nach, als die übrigen Güter! Welche erquickende Belohnung ists, sich von einer niedern Stufe der Weisheit und des Guten auf die höhere fortgerückt, sich von diesem, von jenem Fehler losgerissen sehen, einer unerlaubten Begierde widerstanden, eine stürmische Leidenschaft besiegt haben, sich vorsichtiger und wachsamer, mäßiger und keuscher, bescheidner und gelaßner, in Gefahren muthiger und entschloßner, im Unglücke getroster erblicken, und sich des hohen Beystandes der Vorsehung und ihrer ewigen Gnade getrösten dürfen!

So sey dein liebstes Gut ein frommes weises Herz!
Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen Schmerz,
Dieß sey dein Rang, dein Stolz, dein höchstes Glück auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dieß, kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sey dein, zu fühlen, daß dus hast,
Dieß Glück erkaufst du nicht durch aller Güter Last;

Und

Und ohne dieses Herz schmeck noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch; und bald, bald wird der Rausch verfliegen.

* * *

Dieses weise, liebreiche und edle Herz, von dem ich itzt geredet habe, **Durchlauchtigster Churfürst und Herr**, war der Charakter des preiswürdigsten und nun in dem Himmel verherrlichten **Friedrich Christians**, **Dero Durchlauchtigsten Herrn Vaters**; und eben dieses weisheitliebende und edle Herz, so rühmet Sachsen von **Ihnen**, **Hoffnungsvoller Fürst**, eben dieses weisheitliebende und edelgesinnte Herz ist auch, Dank sey es Gott im Himmel! Dank **Dero** in Gott seligstem Herrn Vater! Dank dem herrlichen Beyspiele **Dero Durchlauchtigsten Frau Mutter** und des ruhmwürdigsten **Administrators** der Chur! Dank der weisen Anleitung der vortrefflichen Männer, die das Glück haben, an der Bildung **Dero** Verstandes und Herzens zu arbeiten! — dieses Herz ist auch **Dero** Charakter, **Dero** Wunsch und Bestreben. Und eben dieses weise, edelgesinnte und tugendhafte Herz war auch der Charakter, das Bestreben, und das Gebet des jungen Königs Salomo. So gieb mir nun, betete dieser junge Prinz, so gieb mir nun Weisheit und Erkenntniß, daß ich vor diesem Volke einher gehe. Und der Herr sprach zu Salomo: Weil du

das

das im Sinne hast, und hast nicht um Reichthum, noch um Gut, noch um Ehre, noch um deiner Feinde Seelen, noch um langes Leben gebeten, sondern hast um Weisheit und Erkenntniß gebeten, daß du mein Volk richten mögest, darüber ich dich zum Könige gemacht habe: so sey dir Weisheit und Erkenntniß gegeben, dazu will ich dir Reichthum, und Gut, und Ehre geben, daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, noch werden soll nach dir. Daß **Ihres** gleichen, **Durchlauchtigster Herr**, daß **Ihres** gleichen an Weisheit, und Tugend, und allen Arten der Glückseligkeit, unter den Churfürsten von Sachsen nicht gewesen sey, das, das soll unser Wunsch, unsre Hoffnung, unser Gebet seyn, das ist und wird **Dero** edelmüthiges Bestreben immerdar seyn, das soll nach Gottes Willen der Inhalt derjenigen Geschichte seyn, die künftig die weise, glückliche und gesegnete Regierung **Friedrich Augusts**, des Sohnes **Friedrich Christians**, des Sohnes **Antoniens**, beschreiben, und die auch die Wohlthat noch im Andenken erhalten wird, die **Eure Durchlauchten** heute dieser Akademie und den Wissenschaften huldreichst erzeigt haben, eine Wohlthat, die wir in tiefster Dankbarkeit verehren und bewundern.



